

Das fünfte und letzte Kapitel betrachtet das Siedlungsnetz Pommerellens zwischen 1308 und 1454 unter Berücksichtigung der Eigentumsstruktur. Für diese Zeit hat der Vf. 1387 Siedlungen, darunter 21 Städte und 1366 Dörfer, ermittelt. Weil ein dem „Liber Census Daniae“ vergleichbares Register für Pommerellen fehlt, mußte der Vf. bei seinen Ermittlungen häufiger auf Nachweise aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. zurückgreifen. Um 1570 sind in Pommerellen 1215 Siedlungen nachweisbar, von denen 32,7 v. H. mit polnischem Recht, 28,5 v. H. mit Kulmer, 7,8 v. H. mit Magdeburger, 11,3 v. H. mit deutschem Recht ohne nähere Bestimmung und nur 0,2 v. H. mit lübischem Recht versehen waren. Übersichten über die für pommerellische Siedlungen und kirchliche Besitzungen ausgestellten Lokationsprivilegien, die Veränderungen in der Eigentumsstruktur, den Anteil des Ordens am gesamten Landbesitz in Pommerellen – aufgeteilt auf die einzelnen Verwaltungseinheiten – und über die Verteilung der Städte, Zinsdörfer und Vorwerke auf die verschiedenen Regionen nach ihrem Recht runden den informativen Band ab. Eine beigelegte Faltkarte unterrichtet den Leser über die Lage der einzelnen Siedlungen, die leider nur in der polnischen Form genannt werden. Zur Ergänzung dieses Buches ist ein nach Komtureien geordnetes Gesamtverzeichnis aller pommerellischen Siedlungen zwischen 1309 und 1454 heranzuziehen, das neben der polnischen auch die deutsche Namensform nennt. Es ist in der Veröffentlichung von Maksymilian Grzegorz: *Osady Pomorza Gdańskiego w latach 1309–1454* [Die Siedlungen Pommerellens in den Jahren 1309–1454], Wydawnictwo PAN, Warszawa, Łódź 1990, enthalten.

Berlin

Stefan Hartmann

Algirdas Matulevičius: Mažoji Lietuva XVIII amžiuje. Lietuvių tautinė padėtis. [Preußisch-Litauen im 18. Jahrhundert. Die nationale Stellung der Litauer.] Verlag Mokslas. Vilnius 1989. 195 S., 1 Kte., dt. Zusfass.

Nach und nach wird sichtbar, wie schwierig früher in der Sowjetunion manche Themen dem staatlich gelenkten und ideologisch ausgerichteten Forschungsbetrieb abzurufen waren. Ein Tabu im Litauen der Nachkriegszeit war „Preußisch-Litauen“. Zwar durfte Algirdas Matulevičius 1973 als erster Historiker dieses Thema für seine Dissertation wählen; jedoch wurde die Veröffentlichung dieser Arbeit untersagt. Erst nach Wegfall der Zensur konnte sie 1989 erscheinen. Leider hat der Autor seine Arbeit nicht auf den neuesten Forschungsstand gebracht, sondern ergänzte sie lediglich um neuere litauische Veröffentlichungen und um ein Schlußwort.

In dieser Untersuchung geht es um die noch wenig erforschte soziale Lage der Litauer im Preußisch-Litauen des 18. Jhs. Im ersten Teil ermittelt der Autor die von Litauern bewohnten Gebiete im 16. und 17. Jh., besonders durch die Verbreitung litauischsprachiger Gottesdienste. Vor der Pest (1709–1710) bewohnten demnach Litauer die Gebiete bis zur Linie Kurische Nehrung—Königsberg—Preußisch-Eylau—Angerburg—Dubeningken. Einzelne litauische Siedlungen bestanden aber auch auf der Halbinsel Samland, z. B. in Fischhausen, und auf der südlichen Pregelseite bis Heiligenbeil. Auf dieses ganze Gebiet mit Einschluß des Samlands möchte der Autor den Begriff „Preußisch-Litauen“ oder „Klein-Litauen“ ausdehnen, im Unterschied zum historischen Departement Litauen oder zu Litauischen Ämtern, die nur die vier Hauptämter Insterburg, Tilsit, Ragnit und Memel umfaßten. Die dem Buch beigelegte Karte verdeutlicht die von verschiedenen Forschern gezogenen Sprachgrenzen in Ostpreußen. Die Pest und das Retablisement unter Friedrich Wilhelm I. veränderten grundlegend die nationale Zusammensetzung Preußisch-Litauens. Besonders im Departement raffte die Pest etwa 53 v. H. der Bewohner hinweg, im Unterschied zu den übrigen, meist von Deutschen bewohnten Gebieten, in denen die Zahl der Opfer erheblich kleiner blieb. Den

Grund für diese hohe Sterblichkeit sieht der Autor in der schlechten Wirtschaftslage der Litauer, die zum größten Teil als Fronbauern lebten und bereits durch vorhergehende Hungerjahre geschwächt waren. Die Wiederbesiedlung der wüst gewordenen Höfe erfolgte fast ausschließlich mit deutschsprachigen Kolonisten. Der König und die ortsfremde Verwaltung ließen keine Siedler aus Polen-Litauen zu, doch auch die innere Kolonisation durch alteingesessene Litauer wurde wenig geduldet. Die etwa 23000 in den Jahren 1710–1736 im Departement Litauen angesiedelten Deutschen wurden weitgehend als Zinsbauern eingesetzt, während die litauische Altbevölkerung als Fronbauern verblieb. Diese wurden sogar zum Teil umgesiedelt oder verloren ihre Höfe an die Neusiedler. Zwar machten die Litauer im Departement Litauen auch nach der Pest noch etwa 80 v. H. der Bevölkerung aus, doch lebten sie nur noch in 54 v. H. der Dörfer unter sich. Als 1719/20 der König die Leibeigenschaft teilweise aufhob, galt dies nicht für die litauischen Bauern. Ihr Frondienst wurde lediglich auf 48 Tage im Jahr verringert. Die niedrigere soziale und wirtschaftliche Lage der litauischen Bauern – in den Städten lebten nur wenige Litauer – wird im Vergleich zu deutschen Bauern in mehreren Tabellen verdeutlicht. Ein sozialer Aufstieg war für Litauer bereits im 18. Jh. nur mit der Übernahme der deutschen Sprache möglich. Auch in der Schul- und Kirchenpolitik, die in der deutschen Historiographie oft als mustergültig dargestellt wird, erfolgte schon früh die schrittweise Einschränkung des Unterrichts und der Gottesdienste in litauischer Sprache.

Insgesamt bekämpft der Autor die von Kurt Forstreuter und Walter Hubatsch in der deutschen Historiographie verbreitete Ansicht, vor 1871 sei die nationale Frage in Ostpreußen unbekannt gewesen. Das vom Autor zusammengetragene Material kann diese Ansicht widerlegen und besonders die von Friedrich Wilhelm I., Friedrich II. und von der Verwaltung gezeigte Bevorzugung der Deutschen sichtbar machen. Doch der Wunsch des Autors, den von ihm als „Ostforscher“ aufgeführten Historikern zu widersprechen, verleitete ihn zu einer Überbewertung antilitauischer Tendenzen. Nur am Rande erwähnt er die Opposition der örtlichen deutschen Verwaltung, die auch die Litauer gegenüber der Zentralgewalt verteidigte; fast widerstrebend geht er auf die großartigen Leistungen Preußisch-Litauens auf dem Gebiet der litauischen Kultur und Sprache ein, die ohne Zustimmung derselben Verwaltung unmöglich gewesen wären. Manch schriller Ton ist in dieser Veröffentlichung nur mit dem Wissen zu ertragen, daß sie bereits 1973 abgeschlossen wurde, was im Buch selbst nicht erwähnt ist.

Leider waren dem Autor nicht die ganze deutschsprachige Literatur der Nachkriegszeit und die Archive in der Bundesrepublik Deutschland zugänglich. Vielleicht hätte ihre Kenntnis bei ihm einige Ausdrücke und harten Sätze gemildert. Fraglich ist auch der Versuch, das allmähliche Aufgehen der Litauer im Deutschtum ausschließlich in den deutschen Unterdrückungsmaßnahmen zu sehen: „Im 18. Jahrhundert wurden die wesentlichen wirtschaftlichen Grundlagen für eine organisierte Germanisierung der Litauer geschaffen“ (S. 145). Öfters verbindet sich verständlicher Schmerz über den Verlust eines Teiles des Volkes mit der marxistischen Überbewertung wirtschaftlicher Fragen.

Trotz dieser Schwächen wird man in Zukunft an dieser Veröffentlichung bei der Behandlung von Preußisch-Litauen nicht vorbeigehen können. Sie wird die deutsche Historiographie zwingen, auf manche liebgewordenen beschönigenden Thesen zu verzichten. Doch ebenso sollte diese Arbeit litauische Forscher zu einer Neubewertung des Zusammenlebens der Deutschen und Litauer in Preußisch-Litauen weiterführen, damit sie nicht bei der Aufzählung der Gegensätze stehenbleiben. Wie schwierig das in Litauen noch vor kurzem war, soll ein Beispiel verdeutlichen. In der Monographie von Vincas Kuzmickas: Kristijonas Donelaitis, Vilnius 1983, durfte der Teil nicht vollständig erscheinen, in dem der Streit des Nationaldichters Donelaitis (1714–1780) mit

dem Amtmann Ruhig um die Dorfwiesen dargestellt und neu aufgezeigt wurde, daß es hier nicht um eine Schikane der deutschen Verwaltung ging, sondern der litauische Pfarrer hatte u. a. auch seinen Vorteil mit allen rechtlichen Mitteln gesucht. Die nachträgliche Veröffentlichung dieses Teils in „Literatura ir Menas“ vom 9. September 1989 läßt heute auf eine vorurteilsfreie Sicht des gewiß komplizierten Zusammenlebens von Deutschen und Litauern hoffen.

Heidelberg

Arthur Herrmann

Anna Pospiszylowa: Toponimia południowej Warmii. Nazwy miejscowe. [Toponymie des südlichen Ermlands. Die Ortsnamen.] Verlag Pojezierze. Olsztyn 1987. 274 S., dt. Zussass.

Die Ortsnamen Ostpreußens stellen den Namenforscher vor besondere Probleme, die durch die Teilung seit 1945 noch verstärkt worden sind (Unzugänglichkeit der Quellen im nördlichen Teil usw.). Eine Arbeit, die sich diesem schwierigen Gebiet widmet, ist daher sehr zu begrüßen. Die Vf.in hat sich bemüht, ein allen Anforderungen genügendes Ortsnamenbuch des südlichen Ermlands vorzulegen. Wenn dennoch Kritik daran zu üben ist, dann liegt es in der Besonderheit der baltischen Sprachen und ihrer zentralen Bedeutung für die Indogermanistik. Darauf soll weiter unten noch eingegangen werden. Zunächst ist die Arbeit dem Leser in Kürze vorzustellen.

In einer Einleitung (S. 5–14) wird ein Abriß der Geschichte des Ermlands geboten, darin wird auf den Begriff *Warmia/Ermland* als historisch-geographischer Terminus eingegangen (S. 5f.), ferner wird auf die Abgrenzung des Gebietes verwiesen (Karte, S. 6), Anmerkungen zur Urgeschichte des Landes aus archäologischer Sicht (S. 7f.), zur baltischen Besiedlung und zu den Verhältnissen nach Unterwerfung der Prußen durch den Deutschen Orden (S. 9–12) sowie zur polnischen Besiedlung (S. 12–14) folgen. In einem 2. Abschnitt werden Ziel und Methode der Arbeit und das Untersuchungsgebiet umrissen (S. 14–18). Als Vorbild dienten der Vf.in die toponomastischen Arbeiten von K. Zierhoffer und E. Pawłowski, Unterstützung wurde von der Danziger Onomastischen Arbeitsgruppe um H. Górn owicz gewährt. Angesichts des hohen Anteils der prußischen Namen hebt die Autorin mit Recht die Bedeutung des Wörterbuchs des Altpreußischen von V. N. Toporov (Prusskij Jazyk, Bd. 1ff., Moskau 1975ff.) hervor.

Den Schwerpunkt des Buches bildet Teil 1, das alphabetische Wörterbuch der Namen (S. 19–177), worauf unten noch einzugehen ist. Teil 2 enthält die Analyse des Namenmaterials (S. 179–206), gegliedert nach Namen der selbständigen Orte (S. 179–191) und der nicht selbständigen Ortsteile, Förstereien, Vorwerke usw. (S. 192–206). In beiden Abschnitten werden das Alter der Überlieferung und der Anteil der prußischen, deutschen und polnischen Namen behandelt. Es bleibt ein unerklärbarer Rest (S. 206). Teil 3 ist der sprachlichen Charakteristik des Materials und der Übergabe der Namen von einer Sprache zur anderen gewidmet (S. 207–240).

Ein Schlußwort (S. 241f.) faßt die Ergebnisse zusammen, es erscheint als deutsche Zusammenfassung dankenswerterweise noch einmal auf S. 243f. Die Arbeit schließt mit einem Abkürzungsverzeichnis der Quellen und zitierten Literatur sowie der grammatischen und geographischen Termini (S. 246–250) und mit einem Register der behandelten Toponyme (S. 251–271).

Bevor auf Einzelheiten der Namendeutung eingegangen wird, sei an dieser Stelle nachdrücklich auf Lieferung 5 der *Hydronymia Europaea* „Zuflüsse zur Ostsee zwischen Weichsel und Pregel“, bearbeitet von M. Biolik, und die darin enthaltenen Deutungen, vor allem die Ergänzungen von W. P. Schmid (Stuttgart 1989), verwiesen. Ich erspare mir hier jeglichen Hinweis auf abweichende Deutungen zu der Arbeit